

Gereimtes

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **42 (1986)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gereimtes

Reim dich, oder ich freiß' dich

Mit die ersten Worte, die wir in unserer Kindheit gehört haben, sind solche, die sich reimen. „Hoppe, hoppe Reiter, wenn er fällt, dann schreit er, fällt er in den Graben, fressen ihn die Raben.“ Das ist zwar gräßlich, aber hier kommt es ja weniger auf das Geschehen an als auf den Reim, und auf „Graben“ reimt sich halt „Raben“. Daß ein Kind also gleich von den Raben gefressen wird, geschieht nach dem Motto „Reim dich, oder ich freiß' dich“. Und auch wenn bei „Heile, heile Segen, morgen gibt es Regen, übermorgen Schnee, dann tut's schon nicht mehr weh“ dieser heilende Segen im Sommer angewandt wird, gibt es dennoch übermorgen Schnee, denn „Schnee“ reimt sich nun einmal auf „weh“.

Weil Reime so einprägsam sind, werden auch beim gewöhnlichen Sprechen gern Ausdrücke gebraucht, in denen sich etwas reimt. Also sagt man statt „gelegentlich“ oft „dann und wann“. Was ist schließlich eindrucksvoller, „unfeierlich“ oder „ohne Sang und Klang“? Was klingt besser, „Kein Mensch in der Umgegend“ oder „Kein Mensch weit und breit“? Eben wegen des guten Klangs tut man sich zusammen „zu Schutz und Trutz“; und eben deshalb schafft man es „mit Ach und Krach“; darum steht man jemandem „mit Rat und Tat“ bei, und darum ist etwas „voller Speck und Dreck“. Nur wegen des Reims lebt man „in Saus und Braus“; denn niemand lebt ja bloß „in Saus“ oder bloß „in Braus“. Diese zwei Wörter gibt es gar nicht mehr für sich, sondern nur noch zusammen als Reim. Auch schwört keiner nur Bein oder nur Stein, sondern er schwört immer „Stein und Bein“. Niemand gerät außer Rand und niemand außer Band, sondern immer „außer Rand und Band“. Kein Arbeiter wird auf Knall entlassen und kein Angestellter auf Fall, sondern alle werden bloß wegen des Reims „auf Knall und Fall“ entlassen und müssen sich nun „recht und schlecht“ durchs Leben schlagen.

Unsere Sprichwörter sind oft so kurz wie diese reimenden Ausdrücke: „Eile mit Weile“, „Ohne Fleiß kein Preis“, „Sich regen bringt Segen“. Andere sind etwas länger, aber auch da kommt es auf den Reim an. „Freunde in der Not gehen tausend auf ein Lot“, „Dummheit und Stolz wachsen auf einem Holz“, „Morgenstund' hat Gold im Mund“. Und ob „auf ein Lot“ oder „auf einem Holz“ oder „im Mund“ — der Reim fußt weniger auf dem Bild als das Bild auf dem Reim. Wenn anderseits das Bild so sein muß, wie es ist, aber der Reim klappt nicht recht, etwa bei „Wie der Herr, so's Geschirr“, dann heißt es halt „Wie der Herr, so's Gescherr“.

Einen Reim kann es sogar innerhalb eines Wortes geben wie bei „Kuddelmuddel“ oder „Tohuwabohu“, die beide „Durcheinander“ bedeuten und die aus ganz anderen Wurzeln stammen. „Tohuwabohu“ kommt aus der Schöpfungsgeschichte des alten Testaments, wo es heißt: „Und die Erde war wüst und leer“, und dieses „wüst und leer“ lautet im Hebräischen „tohu wa-bohu“. Und wenn dieser Reim sich nicht so ins Ohr einschmeichelte, wäre der Begriff wohl kaum in die deutsche Sprache eingegangen. „Kuddelmuddel“ anderseits kommt aus dem Niederdeutschen, und zwar der erste Teil von „kudde“, was „Haufen“ bedeutet, und der zweite Teil von „modder“, was „Schlamm“ bedeutet. Ein „Haufen Schlamm“ also ist „kudde modder“. Nur reimt sich das nicht, und deshalb wurde „Kuddelmuddel“ daraus!

Klaus Mampell